

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Pforzheimer Anzeiger 1943**

87 (13.4.1943)

# Wörzheimer Anzeiger

**Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung**  
Einziges amtliches Verkündungsblatt für den Amtsbezirk Wörzheim

Verleger und Hauptverleger: Dr. Paul Bobe u. H. Behrmann, Wörzheim, Verleger: Max Böhm, Wörzheim, Hauptverleger und Chef vom Dienst: Dr. Fritz Mayer, Druck und Verlag: G. Bobe, alle in Wörzheim, Gungstraße Nr. 23/25, Fernsprecher Nr. 5044 bis 5047. - Für Zeit gilt Postliste 2.

Anzeigenpreise:  
13 Pfennig je Millimeter Großspalte, Zeit-  
teil 50 Pfennig je Millimeter, Kennwort-  
gebühr 25 Pfennig, Nachlässe Walfisch 1,  
Mengenrabatt 2, Preisliste 9, für fern-  
mündlich erteilte Aufträge, Abbestellungen  
und das Erscheinen an bestimmten Tagen  
keine Gewähr. - Gerichtsstand Wörzheim.

Bezugspreise:  
Bei Zustellung durch die Trägerin monatlich  
RM 1.60 (einschl. Trägerlohn); für Selbst-  
abholer am Schalter und bei den Kiosken  
RM 1.50, für Postbezugsnehmer RM 1.96 (ein-  
schl. Postzuschlag), Einzelverkauf-  
preis 10 Pfennig, Postbestellungsnummer 9180  
Wirt Karlsstraße. - Postfach Nr. 131.

Gegründet 1873

Dienstag, den 13. April 1943

70. Jahr / Nr. 87

## Atlantikwall - Riesenfestung aus Beton und Stahl

Die gewaltige Befestigungslinie ist siebenmal so lang wie der Westwall

### Rundschau

\* Gestern jährte sich zum 25. Mal der Tag, an dem die Hauptstadt Finnlands befreit wurde. Um diese Freiheit hatte das finnische Volk lange und bitter gerungen und gekämpft.

Nach einer anfänglich gefühlsmäßigen und erträglichen Autonomie innerhalb des russischen Zarenreiches begann nach dem Regierungsantritt Wilhelms II. im Jahre 1894 eine Zeit der Unterdrückung und Verfolgung, die zu einem passiven Widerstand der Finnen führte. Der russisch-japanische Krieg und seine Folgen brachten eine kurze Besserung und die Wiedereinführung einigermaßen gesetzmäßiger Zustände; aber 1908 begann eine neue Zeit der Unterdrückung durch russische Nationalisten. Mit dem Weltkrieg gewannen die Hoffnungen des finnischen Volkes auf Freiheit und Selbstständigkeit feste Formen; schon zu Beginn des Jahres 1915 gingen junge finnische Freiwillige nach Deutschland, wo sie

Wahrlich in der allgemeinen Verpflichtung zur Verteidigung des Vaterlandes ist kein unedler Zug, und wenn etwas das Herz der Nation wieder erheben kann, so ist es diese Pflicht.  
Scharnhorst.

zunächst als Pfadfinder, dann als „27. Preussisches Jägerbataillon“, das heute ein geschichtlicher Begriff geworden ist, militärisch ausgebildet wurden.

1917 Die russische Revolution brach aus. Die Revolutionäre drohten nach der Kerenski-Zeit auch Finnland zu übersetzen. 1918 geriet - trotz der inzwischen erfolgten Unabhängigkeitserklärung Finnlands - der ganze Süden in die Hände der roten Soldaten. Da regten sich die Kräfte in dem neuen Staate. Es hatten sich Schutzkorps gebildet, zu deren Oberbefehlshaber General Mannerheim ernannt wurde. Vom Norden aus begann die finnische Befreiung durch die Schutzkorps. Das Jägerbataillon, das inzwischen in Waja gelandet war, eroberte das von den Roten stark besetzte Tampere. Gleichzeitig landeten in Hangö (Hangö) unter General Graf von der Goltz ein deutsches Hilfskorps und eine deutsche Flotte; diese deutschen Truppen nahmen am 12. und 13. April 1918 die Hauptstadt Helsinki. Kurz darauf eroberten die Mannerheim'schen Schutzkorps Viipuri (Biborg) und nahmen endgültig von der Hauptstadt Besitz.

Der Feldzug verlief trotz aller drohenden Schwierigkeiten glücklich, wenn auch das finnische Volk viel Blut für seine Freiheit opfern mußte und mancher brave deutsche Soldat sein Leben im Kampf gegen die roten Revolutionstruppen ließ.

Nur zwei Jahrzehnte konnte sich das Land seiner Freiheit und seines Glüdes ungehindert erfreuen: 1939 mußte das finnische Volk erneut in einen Krieg gegen seinen erobersüchtigen Feind ziehen. Auch diesmal sind deutsche Soldaten im Lande und helfen mit, die Freiheit des jungen Staates zu verteidigen.

\* Unter der Überschrift „In 8000 Meter Höhe“ schreibt „Nouveau Journal“ in Brüssel zum Waffenmord von Antwerpen u. a.:

„Es war ein schöner Tag. Der Himmel war herrlich klar und blau. Es war einer jener Frühlingstage, wo alles zur Lebensfreude unter der lachenden Aprilsonne einlud. Und plötzlich regnete es Womben. Die Amerikaner waren da...“

Sowohl, ihr Herren Bürger mit euren törichtsten Redensarten, die Amerikaner waren da, Gangster und Mörder... Es beledigt euch hoffentlich nicht zu sehr, daß wir eure Freunde Gangster und Mörder nennen? Wären sie es nicht, so wären sie nicht der 8000 Meter hoch über Antwerpen gehoben. In solcher Höhe ist die Chance 99:1, daß die Bomben weit von jedem militärischen Ziel fallen, die Bevölkerung totschlagen und ihre Wohnviertel vernichten. Das weiß jeder, sogar die Leute im Flieger-Kanal und über dem Atlantik. Wenn die Flieger, deren „Helikoptern“ die Sprecher von Radio London und Radio Shenectady vor Behinderung sprachlos machen, beim Angriff auf eine Großstadt in tropischen Höhen über der weiten „Bombing Area“ bleiben, um dem Wochenscheiter zu entgehen, dann handeln sie nicht als Soldaten, sondern wie Denker, die kaltsblütig Wochenscheiter ausführen.

Es gibt Leute unter uns Belgiern - wir wollen hoffen, daß sie nicht zu zahlreich sind - die das ganz in Ordnung finden, die mit keinem Wort solche Verdrehen geteilt, sondern noch Entschuldigungen suchen. „Es ist eben Krieg“, sagen sie. Ja, wohl, es ist Krieg, und der Krieg ist etwas Schreckliches, von dem man sich keine Vorstellung machen kann, wenn man den Rauch voll hat und die Flüsse in warmen Pantoffeln. Aber es gibt verschiedene Arten, Krieg zu führen. Mord und Mord sind die Art, die ihre ganz persönliche Art. Einmal den Mord auf dem Menschentum im Dunkel mit Revolvern und Maschinenpistolen, ein anderes Mal den Waffenmord mit Bomben an wehrlosen Belgiern, Holländern und Franzosen.

Rechnet ihr daran, um an euren Häutern die angloamerikanischen Siegesfähnen aufzuhängen, wenn gleichzeitig die Kalmläden in die Straßen unserer Städte einströmen? Wieviele Leichen braucht ihr noch, um endlich zu begreifen, daß das Blut eurer Landsleute, euer eigenes Blut, keinerlei Wert in den Augen der Briten und ihrer Betteln jenseits des Atlantik hat?

### Eine neue Großtat der Organisation Todt

Berlin, 13. April.

Nach dem blutig gescheiterten Dieppe-Unternehmen der Briten gab der Führer dem Befehl zum weitläufigen Ausbau der gesamten Atlantikfront, zum Bau eines Atlantik-Walls von der spanischen Küste bis zur Reichsgrenze. Heute ist der Atlantik-Wall in seinen Grundzügen fertig und steht einsatzbereit. Vertreter der deutschen Presse hatten Gelegenheit, diese gewaltige Befestigungslinie zu besichtigen. Ein Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros schreibt über seine Eindrücke:

Die Organisation Todt steht erneut im großen Einsatz an der Atlantikfront. Jetzt gilt es, einen Atlantik-Wall zu bauen, weitläufige Festungsanlagen entlang der ganzen französischen Küste, von der spanischen Grenze bis zum Kanal und darüber hinaus durch Belgien und Holland bis an die Reichsgrenze. Noch kein Jahr ist es her, seit der Führer der OZ diesen Auftrag gab, und schon steht der Wall in allen seinen Grundzügen da und ist einsatzbereit. Der unter Führung des Reichsministers Dr. Todt gebaute Westwall hat seine höchste Bewehrung darin gefunden, daß er zu stark war, um angegriffen zu werden. Damit ist bereits angedeutet, was unter weitläufigem Ausbau der Atlantikfront zu verstehen ist.

Wir stehen an einem der größten Erinnerungsmale, die aus Anlaß der ersten Landung amerikanischer Truppen im vorigen Jahre auf französischem Boden errichtet worden sind. Aus seinen Kammern wachen die modernen Festungen des 20. Jahrhunderts, die eine neue Landung in diesem Weltkrieg zum mindesten nicht verlockend erscheinen lassen. Ein ganzes System von Betonstützpunkten finden wir hier dicht beisammen, Bunker der verschiedensten Art, Bunker mit mehr als meter dicken Betonwänden, die schon einiges aushalten. Die ganze Küste entlang zieht sich ein solches System von stark befestigten Stützpunkten. Insbesondere weist auch die Kanalfront einen Aufwand auf, der einer einzigen Festung gleichkommt. Durch vielfältige Hilfsmittel, wie Kanonenperren und Minenfelder, wird die Befestigungslinie noch verstärkt und an den entscheidenden Stellen wird der Seeschutz auch noch durch einen Landsechschuß, der im weiten Bogen um den Gefahren ein weitest tiefgestaffeltes Wundt- und Befestigungssystem zieht, das eine Verteidigung nicht nur gegen den

von der Seeseite eingebrungenen Feind ermöglicht, sondern in gleicher Weise nach der Landseite hin.

Die OZ ist bekannt dafür, daß sie alle ihre Werke bisher in Rekordzeit geschafft hat. Wenn diese Feststellung auch für den Atlantik-Wall getroffen werden kann, dann ist diese Tatsache um so bemerkenswerter, als hier im Gegensatz zu den früheren Bauvorhaben die Arbeit überwiegend mit ausländischen Arbeitskräften geleistet werden muß. Auf jeden deutschen Frontarbeiter entfällt die vielfache Zahl von Ausländern aller Nationen. Daß die OZ unter ihrem neuen Chef, Reichsminister Speer, es auch mit diesen Kräften geschafft hat, ist nicht nur ein stolzes Denkmal des deutschen OZ-Arbeiters, der Ingenieure und Techniker der OZ, sondern auch ein Erfolg der einzigartigen Menschenführung, die von der OZ nach den im Reich erprobten Methoden im Arbeitseinsatz in den Lagern auch der fremdländischen Arbeitskräfte durchgeführt wird. Es ist zugleich ein Erfolg der meisterhaften Beherrschung des Nachschubtransportes, für den die Deutsche Reichsbahn und das NSKK zur Verfügung stehen, sowie des weitgehenden Einsatzes aller Selbstgenümmungsmöglichkeiten von Baumaterialien auf französischem Boden, um den Nachschubweg soweit wie möglich abzukürzen.

Der Mann an der Spitze müsse schäuflicher untergebracht sein, so lautet der Befehl des Führers. Er ist am Atlantik-Wall verortet. Von seinen Ausmaßen kann man sich einen kleinen Begriff machen, wenn man hört, daß die monatliche Betonleistung gegenüber dem Westwall, der damals als unüberwindliche Leistung galt, nahezu verdoppelt worden ist. Die Frontlänge des Atlantik-Walls ist mehr als siebenmal so lang wie die des Westwalls. Sie beträgt 2700 Kilometer gegenüber 350 Kilometer beim Westwall.

Hinter dem Atlantik-Wall aber stehen die deutschen Divisionen bereit, den Gegner zu schlagen, wo er es wagen sollte, dennoch an einer Stelle der Küste Fuß zu fassen. Im letzten Sommer holten sich die Briten in Dieppe eine ihrer schwersten Niederlagen. Dieppe war damals erst behelfsmäßig ausgebaut. Was seitdem geschaffen worden ist, übersteigt das Dieppe von damals um ein Vielfaches. Auch die Niederlage wird bei einem Landungsversuch deshalb um so entscheidender sein.

### „Europa in Schutt und Asche legen“

Perverse Wundtträume des Leibjournalisten im Kreml

dnb Oslo, 12. April.

Die Zeitung „Aftenposten“ veröffentlicht Auszüge aus einem Buch, das Stalins Leibjournalist, der Jude Ilya Ehrenburg, unter dem Titel „Zust für die Zerstörung Europas“ in England und Nordamerika herausgegeben hat. Der Heldentum entwirft darin die völlige Vernichtung ganz Europas.

Ganz Europa soll - Ehrenburg zufolge - eine einzige Wüste werden. Berlin, Wien, Paris, Stockholm und Rom sollen in Schutt und Asche gelegt werden. „Europa muß verschwinden“, sagt Ehrenburg und beordert dann den erhofften bolschewistischen Sturm auf Berlin folgendenmaßen:

„Behn Meter hohe Panzer walzen unbarmherzig Berlin nieder und zermalmen Häuser, Männer, Frauen und Kinder.“

Ueber das Zerstörungswort in Europa erklärt der Jude: „In Kopenhagen gibt es keinen Überlebenden. In Stockholm wird es so still wie im Paradies. Während die Gaswolken sich auf Paris senken, flieht die Bevölkerung in die Untergrundbahn. Aber alles umsonst! Der Bolschewismus schlägt zu. Paris und ganz Frankreich krepieren.“ Zum Schluß schreibt Ehrenburg: „Ein Jahr genügt, um den Kontinent

mit seinen 350 Millionen Menschen zu vernichten. Die Reste der europäischen Völker - die unseren Kanak, unseren Gas (1) und unseren Klammern fernem entkommen sind - und nicht nur die Deutschen - werden nach Sibirien geschickt als Sklaven in den Bergwerken.“

Aus diesen Ausführungen des Juden Ehrenburg spricht ein so abgrundtiefer Haß gegen alle Kultur Europas, daß nur ein Jude dazu fähig ist. Der Leibjournalist im Kreml bestätigt damit nur die allen Deutschen längst bekannte Tatsache, daß der Bolschewismus Europa vernichten will, wozu England bereitwillig Handlangerdienste leistet.

Allerdings hat der Bolschewismus seine Rechnung ohne die deutsche Wehrmacht und die ihrer Verbündeten gemacht. Sie werden in einer gemeinsamen, noch nicht dagewesenen Kraftanstrengung diese schablonistischen Pläne der jüdisch-bolschewistischen Sippschaft zunichte machen. Der Führer erklärte schon am 30. Januar 1939, also vor Beginn des Krieges:

„Wenn es dem internationalen Finanzjudentum in- und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu führen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa!“

### Einer der erfolgreichsten U-Boot-Kommandanten

Kapitänleutnant Brandt mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 13. April.

Der Führer hat Kapitänleutnant Albrecht Brandt, Kommandant eines U-Bootes, als 224. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Kapitänleutnant Brandt hat, nachdem er am 21. Januar 1943 mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet worden war, im Mittelmeer unter härtesten Bedingungen drei feindliche Kreuzer, darunter den im gefürchtenen NS-Wericht genannten Kreuzer der Fiji-Klasse, und mehrere mit Munition beladene Dampfer versenkt und zwei Peridot torpediert.

Kapitänleutnant Brandt gehört zu den erfolgreichsten deutschen U-Boot-Kommandanten des Mittelmeeres, wo er seine Erfolge ausschließlich gegen Geleitzüge und mit starker Sicherung fahrende Schiffe erzielte. Bei diesen Unternehmungen bewies Brandt immer wieder hervorragendes Können und großen Schneid.

Am 10. April gelang ihm der neueste große Schlag, über den das NS-W noch an Einzelheiten berichtet: Kapitänleutnant Brandt hat an diesem Tag in dem durch feindliche Luftüberwachung stark

gefährdeten westlichen Mittelmeer nordwestlich Oran einen erst wenige Stunden vorher aus Gibraltar ausgelaufenen Kreuzer der Fiji-Klasse angegriffen und mit zwei Torpedos versenkt. Kurz nach dem Torpedotreffer erfolgte eine starke Kessel-explosion, worauf der Kreuzer schwere Schlagseite zeigte. Bald darauf wurde eine dumpfe Doppel-detonation gehört, nach der der Kreuzer rasch sank. Gleichzeitig wurde einer der in der Nähe stehenden feindlichen Geleitzugkreuzer angegriffen und durch Torpedotreffer schwer beschädigt.

Die Klasse der britischen „Fiji“-Kreuzer besteht aus leichten Kreuzern von 8000 Tonnen Wasserdrängung, die in den Jahren 1939/40 auf Grund des Londoner Flottenvertrages von 1936 in Bau gegeben bzw. fertiggestellt wurden. Ihre Geschwindigkeit beträgt 33 Seemeilen. Sie haben eine Bewaffnung von zwölf 15,2-Zentimeter- und acht 10,2-Zentimeter- sowie acht 4-Zentimeter-Geschützen. Die Kreuzer dieser Klasse besitzen außerdem sechs Torpedorohre in zwei Drillinglafetten und drei Bordflugzeuge. Sie gehören zu den modernsten Schiffen der englischen Flotte.

### Die Frühjahrslage

an den Kriegsschauplätzen

Von General der Inf. Ernst Kabisch

Schon seit Monaten war von der Feindseite der November 1942 im Voraus mit dem Stempel „Wendepunkt des Krieges“ versehen worden. Was ist im verflochtenen Vierteljahr daraus geworden? Wenn man das Triumphgeschrei der englischen, amerikanischen und bolschewistischen Presse als Maßstab nimmt (die deutsche Presse hat sehr bescheidene Auszüge daraus gebracht), dann müßte mindestens in der Sowjetunion ein völliger Umschwung eingetreten sein.

Ehe wir darauf näher eingehen, wollen wir uns daran erinnern, daß der zweite Weltkrieg nicht nur in Osteuropa geführt wird. Der totale Krieg, in dem wir stehen, ist ein Gebilde von mehreren Dimensionen. Er wird auf fünf Kriegsschauplätzen geführt: dem sowjetischen, atlantischen, ozeanischen, dem Kriegsschauplatz in Französisch-Nordafrika und Westafrika und dem Kriegsschauplatz der Luftkämpfe über Deutschland, Italien, den besetzten Gebieten, insbesondere Frankreich, Belgien und Holland, und über England. Schließlich tritt hinzu der politisch-wirtschaftliche Krieg. Nur wenn diese Dimensionen aufammen betrachtet werden, bekommt man ein wahres Bild von der Lage. Daraus ergibt sich die große Schwierigkeit solcher Betrachtung und die Erkenntnis, daß ein wirklich zuverlässiges Bild des ganzen Kriegsgeschehens nur der haben kann, dem alle Quellen zur Verfügung stehen, d. h. der Führer. Immerhin können wir auch aus unserem bescheidenen Wissen einiges erkennen.

Der Krieg in der „atlantischen Dimension“ ist für die Anti-Achsenmächte eine Krankheit, die dauernd an ihrer Lebenskraft zehrt, vergleichbar der Summengeräusch, die man ja früher Auszehrung nannte. Selten bringt sie dramatische Katastrophen; aber sie bringt dauernden Kräfteverfall und hin und wieder akute Ausbrüche, die plötzlich jedermann darauf hinweisen, daß durch diese „Schwindsucht“ trotz aller Ertragsbauten der englischen und amerikanischen Schiffsahrt und entgegen ihrer Agitation ihre Seemacht dahinsiecht, ohne daß sie bisher ein Heilmittel gegen diese „Auszehrung“ zu finden vermocht hätten.

In Ostafrika haben die Angloamerikaner weder politisch noch militärisch noch wirtschaftlich irgendwelche Erfolge gegen das planvolle Fortschreiten der Japaner erzielt, die dort nach wie vor den Kampfraum beherrschen, wirtschaftlich vollständig in der Vorhand sind und durch den Vertrag mit Nanjing-China und ihren großzügigen Verzicht auf Vorräte den großen politischen Erfolg hatten, in den chinesischen Herzen an Stelle alteingewurzelter und durch die englisch-nordamerikanischen Intrigen stets neu entfachter Mißtrauens Vertrauen zu gewinnen.

Die „wirtschaftspolitische Dimension“ sei hier nur gestreift, um daran zu erinnern, daß auch sie voll und ganz zum totalen Krieg gehört und daß sie für die Antiaachsenmächte untrennbar mit der „U-Boot-Liberulose“ verbunden ist. Auch hier haben sie keine Besserung erzielen können.

Der von den militärischen Operationen losgelöste Luftkrieg wird von den Engländern und Nordamerikanern, wie sie selbst zugeben, nach der Theorie des vor ungefähr dreizehn Jahren erschienenen Douhet'schen Buches geführt, das lehrt, der Terror der Luftwaffe können einen Krieg in kürzester Zeit entscheiden. Seitdem hat die Kriegserfahrung jene Theorie widerlegt. Solange nicht die kämpfende Wehrmacht die Entscheidung gebracht hat, scheitert der Versuch, die Kriegswirtschaft durch Luftangriffe zu lähmen, ebenso wie das Mittel des Terrors gegen die Zivilbevölkerung an der räumlichen Ausdehnung der Kriegsschauplätze und an den Gegenmitteln dessen, dem der Terror gilt. Entscheidend für das Ergebnis des Terror-Luftkrieges ist nicht, wieviel Kulturwerte zerstört, wieviel Wohnstätten vernichtet, wieviel Frauen und Kinder getötet werden, sondern die Bilanz der dabei aufzufestenden Luftkämpfe. Diese aber ist für die Briten und Nordamerikaner sehr ungünstig! Die Verluste, die sie an Flugzeugmaterial und ganz besonders an ausgebildetem Fliegerpersonal bei ihren Terrorangriffen erleiden, schwächen ihre Luftmacht unterhältnismäßig mehr, als sie dabei gewinnen. Somit bringen Terrorangriffe wohl im Anfang ähnliche Schockwirkungen hervor wie im Anfang das Feuer schwerer Artillerie: sie wirken sehr stark auf die Nerven. Nach einiger Zeit aber kumpfen gesunde Menschen dagegen ab. Der Schreck schlägt um in Erbitterung - der Widerstandswille wächst. Wie bei einem Menschen, der in Sturm und Regen wandert! Vor den ersten Regenschauern sucht er nach Schutz; sind die Kleider aber erst einmal durchnäht, dann setzt er den Weg fort: Nun erst recht!

So haben wir also festgestellt können, daß auf wichtigen Teilgebieten von einer Wendung des Krieges zugunsten der Antiaachsenmächte keine Rede ist - im Gegenteil! Auf dem Atlantik, in Ostafrika und im Luftkampf über der Heimat werden sie immer stärker von dem unabwendbaren Verhängnis umklammert. Wie ist es in der Sowjetunion?

Der Krieg auf dem riesigen, von Westen nach Osten sich ständig verbreiternden Raum, den die Sowjetunion einnimmt, kann mit einem Landkrieg mit einer anderen europäischen Macht gar nicht verglichen werden, weil es praktisch unmöglich ist, etwa auch nur das Gebiet zwischen der alten polnischen Ostgrenze und dem Ural durch Truppen zu besetzen. Um den Krieg in diesem riesigen Raum zu verstehen, muß man zurückgehen auf die Zeit des 18. Jahrhunderts und noch weiter, die Zeiten des Siebenjährigen oder des Dreißigjährigen Krieges,

# Britischer Kreuzer versenkt

## In Tunesien Sfax und Kairouan geräumt - Säuberungskämpfe nordwestlich Ifjum

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 12. April.  
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:  
Bei Säuberungsaktionen nordwestlich Ifjum wurden zwei feindliche Bataillone vernichtet.  
Von der übrigen Ostfront werden nur örtliche Angriffe der Sowjets am Kuban-Brückenkopf und südlich des Kuboga-Seees gemeldet.

In Tunesien setzten unsere Nachbarn im Raume Kairouan und Souffe dem Vormarsch des Feindes einen Widerstand entgegen und zielten das Vorbringen der feindlichen Panzergruppen immer wieder auf. Unter ständigen Gefechten zogen sich die deutsch-italienischen Kampfgruppen nach Norden zurück und räumten im Zuge dieser Bewegungen und nach planvoller Zerstörung der kriegswichtigen Anlagen Sfax und Kairouan.

Nachkriegsverbände der Luftwaffe unterstützten die Operationen unserer Truppen und fügten in überraschenden Tiefangriffen dem Feinde hohe Verluste zu.  
Einzeln feindliche Flugzeuge brangen am gestrigen Tage in die besetzten Westgebiete bis zur Reichsgrenze vor. Fünf Flugzeuge wurden hierbei abgeschossen.  
Bei einem erfolglosen Angriff britischer Torpedos und Bombenflugzeuge auf ein durch leichte deutsche Seestreitkräfte gesichertes Geleitzug in der Biscaya wurden zwei Torpedos und drei Bombenflugzeuge abgeschossen. In den Küsten Norwegens wurden weitere vier Flugzeuge durch leichte deutsche Seestreitkräfte vernichtet.

Im westlichen Mittelmeer griff ein deutsches Unterseeboot einen Kriegsschiffverband an, versenkte einen 8000-Tonnen-Kreuzer der Fijiklasse und torpedierte einen Zerstörer.

# Europäische Stimmen

## Zur Begegnung zwischen Führer und Duce

Budapest: „Die Begegnung Hitler-Mussolini zeigt an, daß die Achsenmächte in ihren Kämpfen allen Möglichkeiten Rechnung tragen und auf eine jede nur denkbare Situation vorbereitet sind, um ihren Kampf für den Endsieg mit unbrochener Kraft fortzuführen.“  
„Esti-Ujsag“

Preßburg: „Führer und Duce stellen die zwei Persönlichkeiten Europas dar, auf deren Willen und Entschlußkraft der Sieg unseres Kontinents beruht.“  
„Slovenska Pravda“

Sofia: „Bei den Achsenmächten besteht völlige Übereinstimmung in den Auffassungen, und zwar vor allem hinsichtlich der zukünftigen Ordnung der Welt. Wie in der Vergangenheit, so wurden auch diesmal die Kriegsziele klar umrissen im Gegensatz zu den unklaren Auffassungen der Achsenmächte und im Gegensatz zu den vielen Streitfragen, die in deren Lager über diesen Punkt offenstehen.“  
„Dnevnik“

Genf: „Wo wird die Antwort erfolgen?“ Wir werden auf die Antwort nach dieser neuen Begegnung zwischen Führer und Duce wahrscheinlich nicht lange zu warten brauchen. Im allgemeinen haben die Generalstäbe zehn Tage genügt, um die im Laufe der historischen Konferenzen gefassten Entscheidungen durchzuführen. So war es z. B. letztes Jahr, Mussolini verlies seinen Gesprächspartner am 30. April. Schon am 10. Mai löste von Manstein seine sieghafte Offensive gegen Kertsch aus, warum soll es diesmal nicht ähnlich sein?“  
„Tribune de Lausanne“

Paris: „Diese Zusammenkunft bestätigt die Einheit der revolutionären Ansichten der Achsenmächte gegenüber den widersprechenden Ambitionen von englisch-amerikanischer und sowjetischer Seite. Bei der Zusammenkunft handelt es sich nicht um ein hohles Programm oder um eine läghafte Atlantik-Charta, sondern um klare und präzise revolutionäre Grundsätze. Die Achsenmächte und nicht ihre Gegner sind die Revolutionäre dieses Jahrhunderts, die eine neue Zukunft schmieden.“  
„Cri du Peuple“

Madrid: „Niemand in Spanien hegt Zweifel daran, daß der Krieg zugunsten des neuen Europa entschieden wird, wozu alle Voraussetzungen gegeben sind. In diesem Sinne ist das Kommuniqué zur Begegnung Führer-Duce als ein Fanal der Zukunft des Kontinents anzusprechen.“  
„La Nacion“

## Duce-Telegramm an den Führer

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 12. April.  
Beim Verlassen des deutschen Reichsgebietes sandte der Duce folgendes Telegramm an den Führer:  
„Nach Beendigung meines Aufenthaltes auf deutschem Boden möchte ich Ihnen, Führer, sagen, daß ich mich ganz besonders erfreue darüber bin, daß ich mich mit Ihnen über so viele Probleme, die gleichermaßen die Interessen unserer beiden Völker betreffen, habe unterhalten können. Ich habe erneut und mit großer Befriedigung die herzliche Verbundenheit in den Zielen und Sandlungen feststellen können, welche unsere beiden Völker in einem Krieg vereint, den diese unmittelbar bis zum entscheidenden Siege fortzuführen werden, der Europa den von seinen Völkern erwarteten gerechten Frieden bringen wird. Ich bewahre die dankbarste Erinnerung an Ihre herzliche Aufnahme und begrüße Sie, Führer, in kameradschaftlicher Freundschaft.“  
Mussolini“

Sodeskrafte gegen Rumpfunkverbrecher  
dnb Wien, 12. April.  
Der 47jährige Oskar Uebel in Wien war vor dem Sondergericht in Wien wegen Rumpfunkverbrechens rechtskräftig zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Auf die Minderheitsbeschwerde des Oberreichsanwalts wurde das Urteil aufgehoben und an das Sondergericht zurückverwiesen. Wie das Sondergericht in seinem neuen Urteil feststellt, hat Uebel in seiner Wohnung mit mehreren jungen Männern in dreißig bis vierzig Fällen fortgesetzt Auslandsendungen abgehört. Das Gehörte besprach er dann mit ihnen in deutschfeindlichem Sinne. Er hat dieses Völkerverrat und Weiterverbreiten geteuer organisiert. Das Sondergericht nahm einen besonders schweren Fall im Sinne des § 2 der Rumpfunkverordnung an, der dafür die Todesstrafe androht. Es verurteilte ihn daher zum Tode. Die Todesstrafe ist bereits vollstreckt worden.

## Baumblüte

Von Frida Schanz  
Feine Finger pflücken sie.  
Erste Blüte wurde wach.  
Andern Tage schon quoll es weiß,  
Hundert-, tausend-, tausendfach.  
Jeder Baum trägt zarte Last  
Liebevoll und unbeschwert.  
Selig zittert jeder Ast,  
Daß ihm so viel Glück bescheert.

## 500 Jahre Pumpernickel

Vandhoff und Volkstum spiegelten sich nicht nur in Gedruden, Mundart und Geste, sondern auch in dem Brot, das man in den einzelnen deutschen Gauen isst. Es gibt da manche Besonderheiten und Verschiedenheiten, die sich vor allem auf die Namensgebung erstrecken. Hierzu gehört auch der Pumpernickel, ein grobes, schwarzes, nicht aber nur schwarz gefärbtes Roggenbrot.  
Es wurde 1483, also vor nur fünf-hundert Jahren, in Osnabrück erfunden. Durch eine Mißerte wurde der Bischof dieser Stadt damals auf den Gedanken gebracht, das Korn für die menschliche Ernährung besser auszunutzen zu lassen. Zu diesem Zweck wurde in dem sogenannten Perndickertum von Osnabrück ein Backofen eingerichtet und darin ein besonders kräftiges, nachgebacktes Schwarzbrot hergestellt. Es soll bald überall folgen Anfang, daß es sich allmählich in ganz Hannover und Westfalen verbreitete. Durch König Friedrich Wilhelm IV von Preußen wurde der Pumpernickel sogar auf die Berliner Hofstafel gebracht. Heute ist der Name dieses Roggenbrotbrot längst zu einem Gattungsbegriff geworden, den man im ganzen Reichgebiet und allen Volksteilen kennt.  
Ueber die Herkunft der Bezeichnung „Pumpernickel“ gehen die Ansichten weit auseinander. Gleichwohl ist wohl folgende Erklärung: Die erste Schwarzbrotbackerei in Osnabrück wurde um 1463 von einem gewissen Nikolaus Pumper eingerichtet. Im Volkstum wurde dieser Mann mit seinem Vornamen einfach „Nikel“ oder „Nidel“ gerufen. Aus seiner Zusammenfügung mit dem Familiennamen „Pumper“ soll später dann die Bezeichnung „Pumpernickel“ herorgegangen sein. Schließlich gibt es auch noch eine dritte Erklärung für die Entstehung des sonderbaren Wortmens. Er soll abgeleitet sein von Pumper aber Stern - man sagt heute noch in Bayern fernegebund und in der Ostmark pumpergebund - und der mundartlichen Bezeichnung „Nidel“ für Brot, zusammen also „Nerdnidel“.

Im Alter von 71 Jahren starb in Düsseldorf der Rumpfmaler Oscar Detering, einer der Senioren der alten Düsseldorf Schulen. Der in Barmen geborene Künstler pflegte neben der Genre-, Landschafts-, Geistes- und Bildnismalerei auch das Industriebild.

# Kleine politische Nachrichten

Auf der Ordensburg Sonthofen ist der zweite Jahrgang von Adolf-Hitler-Schülern nach bestandener Abschlussprüfung entlassen worden. Die Abschlussdiplome wurden den Adolf-Hitler-Schülern von Dr. Ley übergeben. Gleichzeitig erfolgte die feierliche Aufnahme der nun ins Leben tretenden und demnachst überwiegend zu den Fahnen einrückenden Adolf-Hitler-Schülern in die Partei.

In einer Feierstunde wurde in Berlin der Befreiung der finnischen Hauptstadt Helsinki durch deutsche Truppen am 12. April 1918 in Ansprachen von Generalleutnant a. D. Graf von der Goltz, des Inspektors der finnischen Armee General Oestermann und von Präsident Dr. Dräger gedacht.

393 Leichen wurden bisher bei den Aufräumarbeiten von Paris gefunden. Sie waren sämtlich Opfer des nordamerikanischen Luftangriffes vom 4. April. Die Bergung der Opfer ist noch nicht abgeschlossen.

In Frankreich ist die Aufstellung eigener Flak-Einheiten in Vorbereitung.

Außenminister Eden wurde vom König in Audienz empfangen, um ihm über seine Reise nach USA zu berichten.

Nach einer Returnmeldung ist der Verrätergeneral Welwert als erster der abtrünnigen französischen Generale im tunesischen Feldzug gefallen.

Sämtlichen staatenlosen Juden in Rumänien, darunter auch den jüdischen Emigranten aus Deutschland, denen die deutsche Staatsangehörigkeit längst entzogen wurde, teilte das rumänische Kontrollamt mit, daß sie Rumänien bis zum 1. Mai verlassen müssen, widrigenfalls man sie in das von rumänischen Truppen besetzte ehemalige Sowjetgebiet jenseits des Dnjestr, d. h. Transnistrien, schaffen würde. Die Zahl der von der Ausweisung betroffenen Hebräer soll sich auf etwa 3000 belaufen.

In denen kleine Armeen, im landschaftlichen Raum verloren, manövierten und kämpften. Nach deutscher wird vielleicht das Bild, wenn wir an den Seefrieg denken, in dem man keine Räume erobern, sondern nur die Streikräfte des Gegners vernichten, seine Lebenszufuhr unterbinden kann. Der östliche Raum ist also ein Meer - und es ist falsch, wenn man bei einem Hin und Her in diesem Raum an kriegsentscheidende Fortschritte oder Rückschritte denkt: Es kommt darauf an, wessen Streikkräfte da stärker dahinschwimmen. Natürlich war uns Stalingrad ein sehr schmerzliches Erlebnis. Schmerzhaft war auch auf dem Atlantik die Vernichtung unserer Schlachtschiffe „Bismarck“. Aber der Verlust der „Bismarck“ hat nicht die Atlantikschlacht gewendet - und daß Stalingrad nicht eine Niederlage gewesen ist, die die Fähigkeit des deutschen Heeres, anzugreifen und zu siegen, beeinträchtigt hätte, das haben unsere Gegner inzwischen erfahren und wissen es trotz aller lächerlichen, von den Briten und Amerikanern eifrig verbreiteten Agitationen im Süden die Räumungen im Mittelabschnitt in ihrer wohlüberlegten Ausführung, die der Gegner nicht zu stören vermochte, die unsere Front verkräftet und damit unsere Kampfkraft gestärkt haben, beweisen, wie die operative Freiheit hat, und das siegreiche Vordringen über Charkow-Bielgorod unterstreicht das.

Natürlich sind nach einer Niederlage überall die Neumalereien bei der Hand, von unüberlegten Wagheldern und Fehlern zu sprechen. Man tut aber gut, sich der Ansprüche großer Generale zu erinnern. So schrieb Feldmarschall Graf Moltke 1807 in einem Aufsatze über den Feldzug 1806: „Wer im Kriege völlig sicher gehen will, der wird schließlich überhaupt das Ziel erreichen.“ Graf Schlieffen aber lehnte: „Die Kriegsgeschichte besteht überhaupt nur in einer Aneinanderreihung von Fehlern, und jede Kriegslage kann naturgemäß nur das Produkt von Fehlern sein; es kommt darauf an, die Fehler des Gegners zu erkennen und auszunutzen.“ - Daß die sowjetischen Führer angebliche deutsche Fehler auszunutzen nicht verstanden haben, werden sie jetzt selbst wissen.

Immer bleibt Friedrich der Große das Vorbild eines Feldherrn in schwierigsten Lagen. Wieviel Deutsche gibt es, die wissen, daß ihm schon im Zweiten Schlieffen Krieg 1744 sein Feldzug nach Böhmen hinein völlig mißlungen war, daß er dabei eine ungewöhnliche Niederlage erlitten hatte? „Ein Heer ist überhaupt nicht mehr vorhanden, die Fortsetzung des Krieges im Winter würde genügen, um die Soldaten zur Empörung zu treiben“, schreibt am 20. Dezember sein Minister Graf Münchow. Auch politisch mißglückte ihm in den nächsten Monaten alles. Trotzdem hielt er daran fest, „lieber mit Ehren unterzugehen, als ein ruhmloses, des Ansehens beraubtes Leben zu führen“. Mit großen Anstrengungen und übertragenden neuen Mitteln wird ein neues Heer gebildet. Schon im Frühjahr 1745 sieht sein Kabinettssekretär Eichel mit sehr bestimmten Hoffnungen der Wiederaufnahme der Kämpfe entgegen. Es folgen die siegreichen Schlachten von Hohenfriedberg, Soor, Kesselsdorf - und am 25. Dezember 1745 wird der Friede von Dresden geschlossen, der dem Könige seinen geliebten Länderbesitz gewährt.

Auch Friedrich hat seine schwarzen Stunden gehabt. Nach der Niederlage von Rossin (1757) machte er sich selbst den Vorwurf: „Die Erfolge geben oft ein schädliches Vertrauen!“ Aber als Philosoph wußte er auch und schrieb es einem Vertrauten, „daß jeder Mensch seine Schicksalschläge haben muß“. Auch sein Heer wußte das. In der 1912 geschriebenen Broschüre „Friedrich der Große“ berichtet Graf Schlieffen aus dem Tag von Rossin: „Einen neuen Trost sagt ihm ein Dragoner, der dem verzweifelnden König in seinem Hut einen Trunk Wasser mit den Worten bringt: „Nun, die Kaiserin kann ja wohl auch einmal eine Schlacht gewinnen, davon wird uns der Teufel nicht holen.“

## Wachsende Aufstandsbewegung im Iran

Regierungsstruppen gehen zu den Freischaren über.  
Ip Anzara, 12. April.  
Die Aufstandsbewegung in den ostiranischen Provinzen dauert an. Sie wird Meldungen aus Teheran zufolge dadurch charakterisiert, daß in zunehmendem Maße reguläre Truppen der iranischen Armee wegen ausbleibender Besoldung und ungenügender Verpflegung zu den Freischaren der Provinzverwalter übergegangen, so daß die Freischaren von Teheran Regierung in fast allen Ostprovinzen Irans mehr und mehr schwindet.

## Die Regenpflüze

Von Stry zu Eulenburg

Vor einer Stunde hatte Direktor Gwendt ein Telegramm erhalten, das ihn abang, noch am gleichen Tag und für sehr lange Zeit sein Werk zu verlassen. Im ersten Augenblick hatte er gedacht, daß damit das Ende für alles gekommen sei, das er sich in jahrelanger harter Arbeit und mit viel Umficht aufgebaut hatte, nach reiflicher Überlegung jedoch war er zu der Überzeugung gekommen, daß auch er, als Leiter der Fabrik, nicht unbedingt unersetzlich sein mußte. Allerdings war es ungeheuer schwierig, einen geeigneten Stellvertreter zu finden, besonders im Hinblick auf die dazu zur Verfügung stehende äußerst kurze Zeit.

Axel Gwendt stand am großen Fenster seines Büros, schaute hinaus auf den Fabrihof, auf den gerade ein heftiger Platzregen niederging, und überlegte angestrengt, wer von seinen Mitarbeitern wohl für den wichtigen Posten in Frage kommen könnte. Er hatte drei leitende Angestellte im Auge, pflichtbewusste Männer, die schon seit einiger Zeit an seiner Seite arbeiteten und wohl in gleicher Weise, was ihre Fähigkeiten rein betriebstechnisch gesehen betraf, in der Lage sein würden, die ihnen zu übertragenen Aufgaben zu erfüllen. Freilich kannte er sie menschlich nicht so genau, um zu wissen, welcher von ihnen die außer dem fachlichen Können zu einer Betriebsführung noch notwendigen anderen Fähigkeiten und Eigenschaften in dem Maße besaß, daß er von vornherein auf der Geeignetheit gelten konnte. Jedenfalls werde ich einmal nach die drei Herren zu mir bitten, mich mit ihnen beraten, ich dabei prüfen und aus dem Ergebnis des Gesprächs dann meine Entscheidung ziehen“, entschloß sich Axel Gwendt und ging zum Telefon. Persönlich sagte er zu jedem der drei dasselbe: „Kommen Sie bitte in einer äußerst wichtigen entscheidenden Angelegenheit zu mir. Beziehen Sie sich bitte, jede Sekunde ist kostbar!“

Dann ging er wieder zum Fenster zurück. Inzwischen hatte draußen der Regen nachgelassen, nur das lächelnde Wasser war im Hof noch nicht überall abgefließen.

Eberhard Goll war der erste der drei Erwarteten, der aus dem Haus, dem Haus des Direktors am nächsten gelegenen Gebäude, auftauchte. Gwendt schaute ihm wohlwollend entgegen, sah, wie Eberhard Goll vor der Haustüre plötzlich stockte, um

darauf sehr umständlich eine Regenpflüze zu umgehen, die sich dort gebildet hatte.

Gleich darauf erschien Herr Bauer, näherte sich der Pflüze vor der Haustüre, ging einen Schritt zu weit und trat mit einem Fuß ins Wasser. Einige Tropfen spritzten gegen seine Nase. Erschrocken bückte sich Herr Bauer, um eiligst sein Taschentuch und begann äußerst sorgsam seine Nase zu reinigen.

Und während Herr Bauer noch damit beschäftigt war, sich wieder zurechtzumachen, kam der dritte der Gerufenen, Fritz Wörth, im Eiferst auf dem entlegenen Gebäude. Er sah die Pflüze vor der Haustüre und schritt, ohne auch nur den Bruchteil einer Sekunde zu zögern, mitten durch sie ins Haus.

Einen Augenblick lang war Axel Gwendt, der immer noch am Fenster stand und alles genau beobachtet hatte, von dem Verhalten Fritz Wörths äußerst überrascht. Doch dann erinnerte er sich seiner Worte, mit denen er seine Mitarbeiter gerufen hatte: „Reuherst wichtige, entscheidende Angelegenheit - jede Sekunde ist kostbar!“

## Als ich den Frühling suchte / Von A. Bang

Ich hatte schon oft gehört, wie schön der Frühling sei: blond, mit einem Blumenkranz im Haar, blauäugig, mit lachendem Mund, und als mich Mutter an meinem fünften Geburtstag fragte, was ich mir wünsche, da hat ich, sie möge mich zum Frühling führen.

„Wie poetisch das Kind ist!“, sagte die liebe Nachbarin, die zugehört hatte. Mutter aber lachte und versprach mir die Erfüllung meines Wunsches.

Am nächsten Tag suchten wir in den Wald. Ich hielt eifrig nach allen Seiten Ausschau. Es roch nach Weiden, aber den Frühling konnte ich nirgends sehen.

„Hab nur Geduld“, sagte die Mutter. Gerade als ich anfing müde zu werden, kamen wir auf eine Wiese und in der Mitte der Wiese stand ein kleines Haus.

„Dort werden wir ein Glas Milch für dich bekommen“, sagte die Mutter.

„Ja, aber wo ist der Frühling?“  
„Hier überall, sieh dich nur um“, sagte die Mutter und ging ins Haus.

Ich sah mich um. Ich sah die Wiese, die Blumen, aber den, den ich so sehnlich zu sehen begehrte, sah ich nicht.

Und plötzlich atmete Direktor Gwendt zutiefst erleichtert auf. „Warum soll ich mich noch lange mit allen möglichen weitreichenden Überlegungen abquälen, da mir doch eine gewöhnliche Regenpflüze gezeigt hat, wer der Mann ist, den ich brauche?“ fragte er sich. „Nur der Mann als Leiter des Werkes in Frage kommen, der entschlossen und sicher auf sein Ziel losgeht und nicht schon um eine Regenpflüze einen langen Umweg macht. Der weiß, worum es geht, worauf es ankommt, der mutig aussteht, ohne Angst zu haben, ein paar Schmutzspritzer an seiner Nase könnten sein Ansehen schädigen!“

Und in besserer Laune, durch einen Zufall wie von einem Wunder von allen Sorgen befreit, ging Axel Gwendt in das Vorzimmer, wo ihn die drei Herren bereits erwarteten. „Ich habe Sie hierher gebeten, um Ihnen mitzuteilen, daß Herr Fritz Wörth ab morgen mein Vertreter ist“, sagte er ganz einfach und drückte dann dem von seiner Ernennung vollkommen Ueberaschten besonders herzlich die Hand.

Langsam ging ich hinter's Haus. Da - auf einem schon geschorenen Nasenfled - da sah der Frühling!

Blond war er, blauäugig, klein und kugelrund und einen Blumenkranz trug er im Haar. Als er mich erblickte, freudete er die Arme nach mir aus und stieß auf mich, die ich nicht verstand, aber er lachte dabei mit seinem ganzen Gesicht.

Mit ein paar Gaben war ich bei ihm, patte ihn und wollte ihn hochheben.

Er war recht schwer und ich hatte vielleicht zu fest zugegriffen, denn der Kleine Frühling lachte nicht mehr, er verzog das Gesicht und begann zu plärren, daß mir bange wurde. Aber ich wollte ihn nicht loslassen. Mutter mußte doch sehen, daß ich den Frühling wirklich gefunden hatte. Da kam sie auch schon mit einer Tasse Milch. Hinter ihr aber stürzte eine Frau aus dem Haus.

„Wirst du meinen Waden in Ruhe lassen“, schrie die Frau mich an und riß mir den Frühling aus den Armen.

„Sei nicht traurig“, sagte die Mutter, als wir schon auf dem Heimweg waren, „sei nicht traurig, es reifen nicht alle Blütensträume“, was sie aber damit meinte, habe ich erst viel später begriffen.





# Aus Pforzheim

## 50 Jahre Wohnungsbrieffakten

Wir finden es heute selbstverständlich, daß wir vor unserer Haustüre oder noch besser, unten im Erdgeschoß einen Brieffaß haben, der die tägliche Post aufnimmt. Die Einrichtung der Wohnungsbrieffakten ist nicht so rasch erfolgt, wie man annehmen sollte. Neue Einrichtungen haben bei den Menschen, die gerne alter Gewohnheit nachgeben, erst verschiedene Hindernisse zu überwinden, ehe sie sich durchsetzen und als normal und gut empfunden werden.

Es war Anfang April 1838, also vor 50 Jahren, als die deutsche Reichspost einen Aufruf an die Bevölkerung erteilte, sich eine Neuerung zunutze zu ma-



Die Briefträgerin ist froh und dankbar, wenn sie nicht so viele Treppen steigen muß. (Archivbild)

chen, die „vor allem in den größeren Städten von Vorteil für eine schnellere Briefzustellung“ sein würde. Dort bürgerte sich nämlich die Sitte ein, daß „das Publikum an den Eingängen zu den Wohnungsbrieffakten anbringe“. Die Post wies darauf hin, daß damit das Warten der Briefträger und das Öffnen der Türen, das wiederholte Klingeln usw. fortfalle. Um gewisse Bedenken der Postempfänger zu zerstreuen, machte die Post noch darauf aufmerksam, daß der Verschluß der Brieffakten vermindere, daß die Briefe und Postkarten „durch die Hände des Dienstpersonals gehen“.

Wann die Werbung für die Anbringung von Hausbrieffakten erstmals in Pforzheim einsetzte, kann nicht mehr festgestellt werden. Da unsere Stadt im Jahre 1838 schon mehr als 30 000 Einwohner zählte und einen starken Postverkehr aufzuweisen hatte, ist anzunehmen, daß die Verfügung des Reichspostamts in Berlin auch nach Pforzheim ging und daß auch hier für die Einrichtung geworden wurde. Den Nutzen der Neuerung wußten die Pforzheimer nicht gleich einzusehen zu haben, denn es mußte hier immer wieder durch neue Bestimmungen die Auffklärung und Werbearbeit für die Wohnungsbrieffakten aufgenommen werden.

Ursprünglich hatte man nur die Anbringung von Brieffakten an den Wohnungstüren, oder, wie man hier zu sagen pflegt, „Glastüren“ im Auge. Erst in den Jahren nach 1900 wurden die Post und einseitig-volle Leute für die Verlegung der Brieffakten aller Hausbewohner in den Hauseingang oder in das Erdgeschoß, um dem Zuhörer das ermüdende und zeitraubende Treppensteigen zu ersparen. Die Schaffung von eingebauten Hausbrieffakten-Neueinrichtungen erfolgte erst in neuer Zeit.

In den letzten Jahren ist hier — zu Ehren der Pforzheimer Post — dies lobend erwähnt worden — dem Bestreben der Deutschen Reichspost volles Verständnis entgegengebracht worden, und es wurden in den meisten Häusern, besonders in den Neubauten, Hausbrieffaktenanlagen eingebaut. Leider gibt es auch hier noch einige Querschnitte, die glauben, ein Recht darauf zu haben, daß ihnen der Briefträger oder die Briefträgerin ihre Post in den fünften Stock bringt.

Sich gegenseitig zu helfen, wo es nur angeht, das ist der Sinn der Volksgemeinschaft, und unseren lieben, meist mit Freuden erwarteten Freunden, dem Briefträger und der Briefträgerin, die Arbeit zu erleichtern, ist auch praktische Volksgemeinschaftsarbeit.

Der Kreisbeauftragte der Deutschen Arbeitsfront für die Arbeitsschutz und Invaliden, Rief, hatte für gestern nachmittag zu einer Sondervorstellung ins hiesige Stadttheater eingeladen. Zur Aufführung gelangte die melodische Operette von Eduard Künneke „Liselott“, die allen Liebhabern ein paar frohe Stunden brachte. Daß man mit der Wahl des Stückes das Richtige getroffen hatte, zeigte die freudige Aufmerksamkeit, mit der die zahlreich erschienenen Gäste, Frauen und Männer, der volkstümlichen und flotten Handlung folgten. Besonders „Liselott“ (Anneliese Weinmann) war es, die durch ihr frisches und natürliches Wesen die Herzen aller eroberte.

Der Kreisbeauftragte für Chemie hatte am 6. März 1943 die Abgabe und den Verbrauch von Filmen, Photoplaten und Photopapieren sowie das gewerbsmäßige Entwickeln und Kopieren für nichtberufliche Zwecke verboten. Nach einer neuen Anordnung vom 9. April gilt das Verbot nicht für Personenaufnahmen, die der Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen Front und Heimat dienen, und zwar soweit es sich um Angehörige der Wehrmacht einschließlich der Waffen- und deren Familienangehörige handelt. Der Wehrmacht gleichgestellt sind in diesem Falle die ihr unterstellten Verbände des Reichsarbeitsdienstes, der Organisation Todt und anderer. Diese Ausnahme vom Verbot gilt nicht für Personenaufnahmen von festlichen, sportlichen und gesellschaftlichen Veranstaltungen. Weiter bestimmt die neue Anordnung, daß Filme, Photoplaten und Photopapiere, die sich bereits im Besitz von Verbrauchern befinden, bis zum 30. Juni verbraucht, gewerbsmäßig entwickelt und kopiert werden dürfen.

### Pforzheimer Stadttheater

Heute Wiltchers Komödie „Rach im Sinterhaus“ für die Dienstag-Abende mit Festverkauf. Als gefühlvolle Vorstellung für den Stadt- Singchor morgen Mittwoch Rinnendes Operette „Liselott“. (Kein Festverkauf.)

### Rundfunk am Dienstag:

Reichsprogramm: 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. 15.30—16: Walter Schaufuß-Bonini spielt Chopin. 16—17: Stuttgarter Operntexte. — 17.15—18.30: Beliebte Unterhaltungsweisen. — 18.30—19: Der Zeitgeist. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.20—20.30: Tartinis-Sonate. — 20.30—21: Saydn-Einfonie. — 21—22: Ausleuchtender Schallplatten. — 21.15—18.30: Von Heiden bis Wolf-Heide. — 20.15—21: Willy Steiner spielt auf. — 21—22: „Eine Stunde für Dich“.

# Die Fremde in der Schloßkirche

## Napoleons Adoptivtochter Stephanie Beauharnais

In der Pforzheimer Fürstengruft hat ein Name fremden Klang. Er erinnert an die bewegteste Zeit der badiischen Geschichte: Stephanie Louise Adrienne, Großherzogin von Baden, geborene Gräfin von Beauharnais und kaiserliche Prinzessin von Frankreich. Sie war mit Großherzog Karl, dem Enkel und Nachfolger Karl Friedrichs, verheiratet. Ihre Person und ihre Ehe haben damals viel Staub aufgewirbelt. Wenn wir vor ihrem einfachen Sarg in der Fürstengruft stehen, drängen sich unwillkürlich die Fragen auf: Wer war diese französische Gräfin und kaiserliche Prinzessin, und welche Rolle spielte sie in der Geschichte des badiischen Fürstentums?

Im Jahre der französischen Revolution — 1789 — wurde dem Vicomte Franz Claudius de Beauharnais in Paris eine Tochter geboren, die den Namen Stephanie Louise Adrienne erhielt. Die Beauharnais waren schon am Hofe Ludwigs des Fünfzehnten bekannt. Die Großmutter Stephanies spielte hier die Rolle einer geistreichen Dame. Das Kind, das bald seine Mutter verlor, erhielt in einem süßfranzösischen Kloster seine Erziehung. So merkte die Kleine eigentlich nichts von der Revolution. Ihr Vater hatte sich bald „umgestellt“, und ihr Onkel war Revolutionsgeneral. Dieser Onkel war der erste Mann der Josephine Beauharnais, der späteren Gattin Napoleons. Napoleon hörte von dem Mädchen, als er Erster Konsul war. Er ließ es sofort nach Paris bringen und schickte die Dreizehnjährige in ein „Erziehungsinstitut“, in dem die Mädchen reicher Familien zu Weltmännern erzogen wurden.

In dem Bestreben, sich mit den regierenden Fürstentümern Europas zu verbinden, um dadurch den Bestand seiner „Dynastie“ zu sichern, verheiratete der französische Kaiser seine ganze Verwandtschaft. Der Sohn Josephines wurde mit der Tochter des Kurfürsten von Bayern verheiratet, die heimlich dem Thronfolger von Baden verprochen war. Nachdem Napoleon zuerst eine Entlobung durchgesetzt hatte, wußte er an ihrer Stelle auch eine Verlobung zustandzubringen. Er bot dem badiischen Hofe mit Stephanie, die er adoptieren wollte, eine reiche Witwit an. Damals stand er gerade mit Österreich in den Vorstadien der Verhandlungen. So soll er seinem Unterhändler mündlich gesagt haben: „Sie soll als Mitgift den Weisgau und alles bekommen, was Österreich in Schwaben besaß. Also, die Ehe oder kein Weisgau!“

Die Ehe der Prinzessin mit dem Prinzen Karl war anfangs nicht ganz glücklich, konnte aber später als eine Mutterehe bezeichnet werden. Beide lebten in Schwelgen, bis Karl 1811 zur Regierung kam. Der Ehe entsprossen fünf Kinder, drei Knaben und zwei Mädchen. Eine der Töchter verheiratete sich mit einem Angehörigen des ehemaligen schwedischen Königsgefolges, eine andere mit dem Fürsten von Hohenhausen-Sigmaringen. Die Söhne aber brachten Stephanie großes Leid. Der Thronerbe, dessen Geburt mit größter Freude und vielen Hoffnungen begrüßt worden war, wurde, kaum ein Jahr alt, tot in der Wiege gefunden. Ein Knabe starb kurz nach der

Geburt. Auf den Großherzog wurde während des Wiener Kongresses ein Moranschlag verübt.

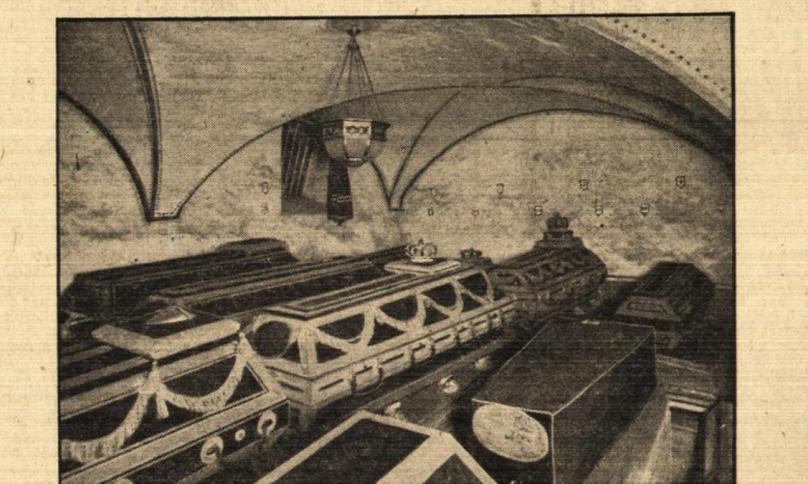
Großherzogin Stephanie war die letzte und einzige, die sich an dem Mord, an den sie Napoleon gestellt hatte, behaupten konnte, jedoch wurde ihre Stellung durch den Fall Napoleons sehr erschüttert. Von allen Seiten drängte man den Großherzog, die unter einem gewissen Zwang geschlossene Ehe mit der Nicht-Ebenbürtigen wieder zu trennen. Aber Karl schätzte sehr seine Frau und weigerte sich handhart. Er selbst war kränzlich und froh um die Pflege, die sie ihm angedeihen ließ. Im Jahre 1818 starb er, nach langer Krankheit enttrübt, im 33. Lebensjahr. Sein Onkel Ludwig wurde, da keine Nachkommen vorhanden waren, Großherzog.

Stephanie zog sich in das Schloß Mannheim zurück, das ihr als Witwenitz angetrieben war. Dort lebte sie in größter Zurückgezogenheit. Durch Wohltätigkeit schuf sie sich viele Freunde. Auch in Umkirch bei Freiburg kaufte sie sich an und verbrachte viel Zeit dort. Man nannte sie in Freiburg „die gute Großherzogin“. Im Jahre 1880 erlebte sie, daß die Söhne der Gräfin Hochberg zur Regierung kamen, da Großherzog Ludwig kinderlos gestorben war.

Nie konnte sie über den Verlust ihrer Söhne hinwegkommen. Besonders der Tod des einjährigen Erbprinzen erschien ihr, je länger sie darüber nachdachte, um so unvorstellbarer. Sie sprach die Vermutung aus, daß er gar nicht tot sei. Als in den dreißiger Jahren in Bayreuth jener merkwürdige Findling auftrat, der unter dem Namen Kaspar Hauser in die Geschichte eingegangen ist, wurde ihre alte Wunde wieder aufgerissen. Im Jahre 1860 starb sie 71 Jahre alt in Nizza. Mit großem Gepränge ließ man die Leiche nach Toulon und über Straßburg, wo im Münster eine große Trauerfeier veranstaltet wurde, an die Rheinbrüder bringen. Wo der Sarg den badiischen Behörden übergeben wurde. Die badiische Großherzogin aus französischem Blut war noch einige Tage in Karlsruhe aufgeblieben, bis sie ohne weitere Feierlichkeiten in der Fürstengruft in Pforzheim beigesetzt wurde.

Am Montag, 6. Februar 1860, abends, wurde die Leiche der Großherzogin Stephanie auf der Landstraße nach Pforzheim übergeführt, wo sie nachts eintraf. Fackeltragende Bürger bildeten Spalier. Der Sarg wurde in der katholischen Pfarrkirche aufgebahrt und am nächsten Morgen um 11 Uhr in Anwesenheit des Großherzogs Friedrich I. und der Prinzessin und vieler Fürstlichkeiten zur Schloßkirche gebracht. 86 Pforzheimer Bürger trugen abwechselnd in drei Gruppen zu zwölf den Sarg. Die Gruft in der Schloßkirche wurde sofort nach der Beisetzung geschlossen.

Es war ihr letzter Wunsch, an der Seite ihres Gemahls beigesetzt zu sein. Die Gruft war eigentlich seit dem Tode des Großherzogs Karl geschlossen. Die Särge mußten übereinander aufeinander geschoben werden. Zwischen den sterblichen Überresten ihres Mannes und Kindes fand sie die letzte Ruhe. Zu ihrem Haupt steht der Sarg der Gräfin Hochberg, deren Kinder den Thron besetzten.



Die südliche Gruft unter dem Schloßkirchenechor

Sie birgt die jüngeren Gräber, ist aber das ältere der beiden Grabgewölbe. Die Särge, die zunächst hier standen, befinden sich jetzt in der nördlichen Gruft. Der Sarg mit Krone ganz hinten enthält die Leiche Karl Friedrichs. Ihm zur Seite ruht (Sarg ohne Krone) Gräfin Hochberg, seine zweite Gemahlin. Zu seinen Füßen steht der Sarg (mit Krone) Großherzogs Karl. In dem einfachsten Sarg im Vordergrund ruht zur Seite ihres Mannes Stephanie. Ganz rechts ist ein Teil des Kindersarges zu sehen, der die Gebeine des plötzlich verstorbenen Erbprinzen Alexander enthält. Zu Füßen Stephanies ist ein Teil des Sarges ihrer Schwiegermutter, der Markgräfin Amalie, zu sehen. Ihr Mann, Erbprinz Carl Ludwig, ruht neben ihr; sein Sarg ist durch die Herzkapsel gekennzeichnet.

Aufnahme: Kropf.

### Schlachtungen für Haus- u. Marktbedarf

Der Reichsernährungsminister hat die Landesernährungsämter ermächtigt, die Berechtigung zur Schlachtung von dem Nachweis abhängig zu machen oder mit der Auflage zu verbinden, daß in den letzten sechs Monaten eine angemessene Anzahl von Schlacht Schweinen zur gewerblichen Versorgung abgegeben worden ist oder in den folgenden sechs Monaten abgegeben wird. Ferner wird eine Regelung für die Selbstversorgung der Gruppe C getroffen, in der alle die Einrichtungen zusammengefaßt sind, die unter bestimmten Voraussetzungen die von ihnen gehaltenen Tiere zur Eigenversorgung schlachten oder verwenden dürfen. Hierzu gehören Krankenhäuser und Anstalten, Kantinen und Werkstätten, Arbeitslager und ähnliche Einrichtungen und Einheiten der Wehrmacht und des Reichsarbeitsdienstes. Selbstversorger der Gruppe C sind vielfach in der Lage, durch die Schlachtung ihren Fleischbedarf zum überwiegenden Teil aus selbstgenutzten Schweinen zu decken, während im Rahmen der Rationen der Zivilbevölkerung nur ein verhältnismäßig kleiner Anteil mit Schweinefleisch beliefert werden kann. Unter Berücksichtigung der Vermögenslagen, die den Selbstversorgern der Gruppe C im Hinblick auf die Selbsttötung von Schweinen gemährt werden, ist es notwendig, in angemessener Umfang einen Austausch von Schweinen oder Schweinefleisch gegen Schlachtvieh oder Fleisch anderer Art durchzuführen. Die Landesernährungsämter werden deshalb weiter ermächtigt, bei der Genehmigung von Schlachtungen entsprechende Auflagen zu erteilen. Die Anordnung behandelt ferner die Anrechnungszeit für nichtlandwirtschaftliche Selbstversorger, die nur einmal jährlich schlachten. Die Anrechnungszeit beträgt längstens 40 Wochen.

### Obstbaumblüten in Regen und Kälte

Oft genug macht es vor, daß Regen und die Blüten herunterregnet, ein kalter Wind sie zerstreut oder sogar Schneeflocken über ihnen wirbeln. Nun ist allzu viel Regen während der Blütezeit der Obstbäume allerdings nicht erwünscht, weil an Regentagen der Insektenbesuch ausbleibt und dadurch die Bildung der Früchte gehemmt wird. Etwa sich nach dem Regen aber bald wieder gutes Wetter ein, so ist der Schaden gewöhnlich nicht weiter schlimm, da sich die empfindlichen inneren Teile der Blüte verhältnismäßig rasch wieder erholen, umförmig, als viele Blüten ja auch wenn plötzliche Kälte einsetzt, ihre Blätter verlieren und damit ihre Annenorgane so gut wie möglich vor Schaden bewahren. Auch der Obstblütenpollen wird nach neuen Unter-

suchungen, wenn er reif und zugleich trocken ist, durch einen kurzen Frost nicht geschädigt. Nur solange die Staubbeutel noch unreif sind, auch dann, wenn die Blüte noch geschlossen ist, verdirbt der Blütenstaub den Frost schädlich, besonders unmittelbar vor dem Öffnen der Blüte. Im allgemeinen sind aber viele Blüten, so namentlich die Kircheng- und Pfauenblüten, gegen leichten Frost ziemlich widerstandsfähig und überleben ihn in der Regel ganz gut.

### Frauen auf Lastkraftwagen

#### Schuldbestimmungen ergangen

Zum Kriegseinsatz von Frauen als Führerinnen von Lastkraftwagen hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz eine Reihe von Schuldbestimmungen erlassen, die Gesundheitsgefährdungen der Frauen vorbeugen. Für die Kriegsdauer wird erlaubt, daß weibliche Gefolgschaftsmitglieder als Führerinnen von Lastkraftwagen mit mehr als 15 Tonnen Nutzlast, jedoch nicht über 3,5 Tonnen Eigengewicht (Führerklasse Klasse 3) unter folgenden Bedingungen beschäftigt werden dürfen:

1. Zur Führung der Lastkraftwagen dürfen nur Frauen ab dem 21. Jahre herangezogen werden, und auch sie nur, soweit sie nicht werbende oder stillende Mütter sind. 2. Die Nutzlast der Kraftwagen darf nicht mehr als 3 Tonnen betragen. 3. Die tägliche Arbeitszeit der Frauen darf acht Stunden nicht überschreiten. 4. Die Frauen sollen als Kraftwagenführerinnen möglichst nicht während der Dunkelheit beschäftigt werden. 5. Bei regelmäßigen Fahrten auf unübersichtlichen oder abschüssigen Straßen und auf Straßen mit großer Verkehrsdichte dürfen Frauen nicht eingesetzt werden. 6. Es ist Vorsorge zu treffen, daß die Frauen zum Anmerken des Motors bei Störungen, zum Verladen schwerer Güter oder zu anderen anstrengenden Arbeiten nicht herangezogen werden.

In Zweifelsfällen ist die Stellung des Gewerbeaufsichtsamtes herbeizuführen. Die Gewerbeaufsichtsamter können auch im Einzelfall weitere Bedingungen vorschreiben oder die Beschäftigung von Frauen als Führerinnen der Lastkraftwagen aus besonderen Gründen untersagen. Sie sollen diesen Frauenentwurf prüfen.

Der Reichserziehungsminister hat die Schulen für die Dauer des Krieges angeordnet, mit allen Mitteln dafür zu sorgen, daß gebrauchte Schulbücher, die noch verwendbar sind, im Unterricht weiter verwendet werden. In besonderen Fällen empfiehlt sich ein Austausch von Büchern auch zwischen verschiedenen Schulen.

### Keine Privatreisen an Ostern

Die Anforderungen des totalen Krieges belasten die deutsche Reichsbahn so sehr, daß es ihr nicht möglich ist, einen zusätzlichen Personenverkehr in der Osterzeit durchzuführen. Es muß daher von jedem verlangt werden, daß er alle vermeidbaren Reisen gerade in den Tagen unterläßt, in denen erfahrungsgemäß die Reichsbahn besonders stark belastet ist. Abgesehen von den sehr wenigen Fällen, in denen geschlossene Arbeiterurlaubstransporte von und nach dem Ausland durchgeführt werden, sind daher in der Zeit vom 21. bis 28. April keine Urlaube und Familienheimfahrten anzutreten oder zu beenden. Arbeiter, Angestellte und Betriebsführer, legt also Urlaub und Familienheimfahrten so, daß nicht gerade in den Osterzeit notwendig werden! Galtet die Reichsbahn an diesen Tagen für wichtige Kriegs- und lebensnotwendige Transporte frei und stellt auf diese Weise mit dem Einfluß der deutschen Reichsbahn auch des totalen Krieges zur Verfügung!

### Mutterdienst auch für Dienstverpflichtete

Nach dem Mutterdienstgesetz dürfen erwerbstätige Frauen aus Anlaß ihrer Schwangerschaft nicht gegen ihren Willen entlassen werden. Auch während der Schwangerschaft und bis zum Ablauf von vier Monaten nach der Niederkunft unwirksam, wenn dem Betriebsführer bei der Kündigung der Zustand der Frau bekannt war oder ihm sofort mitgeteilt wird. Der gleiche Grund gilt auch für die werdende Mutter, die sich in einem Dienstverhältnis befindet. Wie der Generalbevollmächtigte der Arbeitseinsatzmittel, haben in Einzelfällen Betriebe, die sich ihrer Fürsorgepflicht entgegenstellen, beim Arbeitsamt die Dienstverpflichtung werdender Mütter beantragt. Solche Anträge sind nach dem Gesetz grundsätzlich abzulehnen. Ihnen ist nur in solchen Fällen stattzu-

### 4. Weisheit zur Altpapiersammlung 1943

Ein jeder weiß, daß für Verpackungen und Tüten, nur Altpapier sich als Rohstoffquellen bieten! Darum darf kein Papier im Freien vermodern, weil Front und Heimat heute Packungen fordern!

geben, in denen eine werdende Mutter ihre bisherige Tätigkeit nicht mehr ausüben kann, ein anderweitiger geeigneter Einsatz im gleichen Betrieb nicht möglich ist und keine Vorteile mit der Rückkehr der Frau in den früheren Betrieb einhergehen. Voraussetzungen sind jedoch, daß der Frau durch die Dienstverpflichtung und Mütter in den früheren Betrieb keine wirtschaftlichen Nachteile entstehen. Entsprechende Regeln gelten, wenn der frühere Betrieb stillgelegt ist oder die werdende Mutter nicht aus einem anderen Betrieb heraus dienstverpflichtet worden ist. Die Entpflichtung ist in solchen Fällen, auch wenn die werdende Mutter eine Erwerbsarbeit im Betrieb nicht mehr ausüben kann, nur mit ihrer Zustimmung zulässig.

### Unsere Sapsen an der Front

Wirsfeld, 12. April. Der Sonntag fand im Zeichen einer allgemeinen Trauer für drei gefallene Söhne unserer Gemeinde. Im Rathausaal fand die Ehrung für den Sohn des Ortsgruppenleiters, Soldat Günther Schauble, statt. Im Anschluß war in der Kirche eine Trauerfeier für die Gefallenen Uffz. Luß, Gefr. Selmuß, Gumel und Grenadier Werner Vollmer.

S. Dornhausen, 12. April. Dem im Osten als vermißt gemeldeten Gefreiten Emil Strobel wurde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

H. Bretten, 9. April. Sanitäts-Uffz. Karl Wiesland von hier wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. — Bei den schweren Kämpfen im Osten starb Gefr. Theodor Dittes von hier den Heldentod.

It. Aulz, 9. April. Der Unteroffizier Otto Mann, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, starb im Alter von 32 Jahren bei den Kämpfen um Leninograd den Heldentod.

st. Wänsheim, 12. April. Obergefreiter Albert Schwager von hier erhielt das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern.

It. Gochsheim, 11. April. Im Alter von 37 Jahren fand der Gefr. Hermann Eißler, Schuhmacher von hier, bei den schweren Kämpfen im Osten den Heldentod.

Roh. Herrenalb, 11. April. Seinen 80. Geburtstag feiert am 15. April in seltener Körperlicher und geistiger Fröhlichkeit Dr. med. Reichenbach. Seit 22 Jahren ist er aus Düsseldorf stammender Subilar als Kurarzt hier tätig, und er hat den Aufstieg des Kurstädtchens von Anbeginn mitgemacht. Als freundlicher, hilfsbereiter Mensch sieht er überall im höchsten Ansehen. Anlässlich seines 70. Geburtstages war er von der hiesigen Stadterwaltung zum Ehrenbürger ernannt worden. Auch heute noch im hohen Alter erfüllt er als Arzt die ihm gestellten Aufgaben mit dem ganzen Einsatz seiner Persönlichkeit.

H. Bretten, 8. April. Der Bürgermeister sprach den Ehemann Konrad Mier und Frau Sofie, geb. Müller, zu ihrer goldenen Hochzeit die Glückwünsche der Stadtgemeinde aus. — Der Ortsvereiner veranstaltete im „Capitol“ unter der Leitung von Franz Scherer ein gelungenes Konzert. Als Solisten bewährten sich Frä. Elfride Reiz (Klavier) und Prof. Fiehl (Violoncello). Zum Vortrag kamen Werke von Mozart, Joh. Christ. Bach, Beethoven.

H. Geilsheim, 8. April. In einer großen Kundgebung der Partei regnete Kreisleiter Dehoff mit dem amerikanischen Angeist und der amerikanischen Kultur-Unruhe, in denen sich die Führung des Judentums vertritt, gründlich ab. Das neue Europa ist gefestigt gegen den Judentum, der aus dem Westen kommt.

H. Sulzfeld, 9. April. Die Spar- und Darlehenskasse hielt ihre ordentliche Hauptversammlung ab. Der Umsatz ist auf 4,1 Millionen Mark gestiegen, die gesamten Einlagen haben sich auf 1,72 Millionen Mark erhöht, mithin 275 000 Mark mehr als im Vorjahr. Der Reingewinn beträgt 6501,84 Mark, wovon 4 Prozent Dividende auf die Geschäftsanteile ausgeschüttet werden, der Rest wird den Reserven zugeführt.

### Amtliche Höchstpreise für Gemüse

Der Polizeidirektor teilt folgende ab 13. 4. 1943 in Pforzheim geltende Höchstpreise für Gemüse mit (die Preise verstehen sich in Pfennigen in der Reihenfolge Kreuzer, Wochenmarkt, Einzelhandelspreise):

- Spinat 14, 19, 24; Feldsalat, gepulvt, 50, 67, 76; Feldsalat, ungewürzt, 25, 34, 40; Kopfsalat, Wintergewicht 100 Gr., 22, 30, 35; Karotten 60, 80, 92; Birnen 10, 15, 18; Weißkohl 8, 11, 14; Rotkohl 12, 16, 20; Radishesen, 10 St., 10, 14, 17; Radishesen, 10 St., 10, 15, 20, 24; Rettiche (Einzelgewicht) 5, 5, 8, 10; Schwarzwurzeln 28, 38, 44; Karotten, Lagerware, Güterklasse A 8, 12, 15; Güterklasse B 5, 8, 10; Spießrüben 5, 8, 10; Bohnenstrahlen 4, 6, 7; Rote Rüben 7, 10, 12; Selleriemöhren 20, 27, 32; Selleriemöhren mit Laub 25, 34, 40; Laub 20, 27, 32; Zwiebeln 13, 18, 22.

Für den Verkauf von Gemüse vom Erzeuger unmittelbar an den Verbraucher außerhalb der Wochenmärkte gelten die festgesetzten Erzeugerpreise ohne weiteren Aufschlag. Für den Verkauf von Gemüse durch den Erzeuger beim Einzelhändler an den Verbraucher auf den Wochenmärkten bezogen in den Verkaufsstellen gelten die Wochenmarkt- bzw. Einzelhandelspreise. Überschreitungen der festgesetzten Preise werden bestraft.

### Am schwarzen Brett

Der Kreisorganisationsleiter. Postfach sofort leeren! Inhalt Altpapierammlung betr. sehr wichtig. Güter-Zugend. Der R.-Bannführer: Heute 19 Uhr Führerbesprechung für Gefr. und Pflz. — Gefr. 7: Führerbesprechung 20 Uhr Büro. Dandlbeles! Heute abend von 21.15 Uhr bis morgen früh 6.10 Uhr